

Roland Kaufhold

## Werkübersicht zu Bruno Bettelheim

Am 13. März 1990 schied der bekannte jüdische Psychoanalytiker Bruno Bettelheim im Alter von 86 Jahren freiwillig aus dem Leben. Er hinterläßt ein umfangreiches psychoanalytisches und pädagogisches Gesamtwerk, das bisher – trotz seiner vermeintlichen Bekanntheit – nur unzureichend aufgearbeitet worden ist. Auf deutsch sind von Bettelheim bisher 15 Bücher erschienen. Ich möchte im folgenden in einer dichten Werkübersicht wesentliche Themen aus seinem Gesamtwerk skizzieren und hierdurch einen systematischen Zugang zu dem Lebenswerk des psychoanalytischen Pädagogen Bruno Bettelheim erleichtern.

Der in Wien aufgewachsene Bettelheim mußte 1939 nach seiner Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald in die USA emigrieren. 1943/44 übernahm er die Leitung der „Sonia Shankman Orthogenic School“ in Chicago und verwandelte sie innerhalb weniger Jahre in eine Modelleinrichtung für emotional schwerstgestörte Kinder und Jugendliche. In den Büchern „Liebe allein genügt nicht“ sowie „So können sie nicht leben“ hat Bettelheim seine in den ersten zehn Jahren gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse zusammengefaßt.

In „Liebe allein genügt nicht“ illustriert Bettelheim die Arbeit seiner MitarbeiterInnen. Er arbeitet die Prinzipien seiner milieuthérapeutischen Konzeption heraus und verdeutlicht die Bedeutung realer Beziehungen zwischen emotional beeinträchtigtem Kind und seinem Betreuer sowie auch zwischen den Kindern selbst. Einige Zwischenüberschriften mögen die Breite der pädagogischen Themen dieses Buches illustrieren: „Vom Traum zum Wachen“, „Die Zwischenzeiten“, „Nahrung: das hervorragende Mittel zur Sozialisierung“, „Allein und in der Gruppe“, „Im Badezimmer“ und „Schlafenszeiten“. Als Pädagoge vermag man in diesem Text vielfältige Anregungen für seine eigene Tätigkeit zu finden – gleichgültig ob mit emotional beeinträchtigten oder mit „gesunden“ Kindern.

Dies gilt ebenso für das Buch „So können sie nicht leben“. Nach einer knappen theoretischen Einführung veranschaulicht Bettelheim in drei Fallbeispielen die Entwicklung dreier Kinder aus der „Orthogenic School“. Bettelheims entwicklungspsychologische Grundannahmen werden hierbei deutlich.

In dem Buch „Gespräche mit Müttern“ zeigt Bettelheim ein weiteres Anwendungsgebiet für den Bereich der Psychoanalytischen Pädagogik auf. Es sind dort zahlreiche Protokolle von Gesprächen mit Müttern über pädagogische Alltagssituationen wiedergegeben, die Bettelheim in dem Zeitraum von ca. 1947 bis 1952 führte. Bemerkenswert ist hierbei

nicht nur der frühe Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung (1962), sondern auch, daß Bettelheim diese Gespräche mit Müttern von „gesunden“ Kindern führte. Er unternimmt also erstmals den Versuch, seine aus der Arbeit mit schwergestörten Kindern erwachsenen Erkenntnisse auch für den Umgang mit „gesunden“ Kindern fruchtbar werden zu lassen – ein Interesse, das er vor allem in seinen letzten beiden Büchern erneut aufgreifen und weiterentwickeln sollte.

Bettelheim möchte den Müttern keine Ratschläge geben, ihnen nicht primär theoretische Erkenntnisse vermitteln, sondern ihnen dabei behilflich sein, ihre „Grundeinstellung (...) gegenüber sich selbst als Eltern, gegenüber ihren Kindern und gegenüber Kindererziehung zu verändern“ (S. 13). Wichtig ist Bettelheim der Aspekt der Ermutigung, sich mit seinen eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen und „persönliche Entscheidungen zu treffen“ (S. 13). Als allgemeinen pädagogischen Grundsatz formuliert er das persönliche Interesse aller Beteiligten, erfolgreichere Wege zu finden, mit Kindern zusammenzuleben. Hieraus erwachse eine höhere Selbstachtung. Außerdem liefere uns diese Grundhaltung „ein viel stärkeres Motiv, über die eigenen Motive, Verhaltensweisen und Einstellungen nachzudenken“ (S. 16) als etwa die sachlich durchaus richtige (theoretische) Erkenntnis, daß es für alles, was Kinder tun, immer ausgezeichnete Gründe gibt. Gelegentlich irritierend mag bei den wiedergegebenen Gesprächen eine gewisse bestimmender, teilweise autoritärer Ton bei Bettelheim wirken, den man nicht unbedingt mögen muß. Ich habe dies als Ausdruck einer Ambivalenz verstanden, die der damaligen Zeit ja durchaus nicht fremd war. Insofern sehe ich dieses Buch eher als zeithistorisches Dokument; überzeugender hat Bettelheim sein auch diesem Buch zugrundeliegendes pädagogisch-psychoanalytisches Interesse in seinen späteren Büchern entfaltet.

„Es ist ein Erlebnis, einem Buch zu begegnen, das in allen Teilen wahr ist und eine solche Humanität ausstrahlt“, lautet das Resümee des Psychoanalytikers Jochen Stork (1983, XII) im Vorwort zu einem Buch Bettelheims, das mir persönlich als sein vielleicht bedeutendstes Werk erscheint. Die Rede ist von seinem über 600seitigen Werk „Die Geburt des Selbst“. Der Untertitel dieses Buches – „Erfolgreiche Therapie autistischer Kinder“ – benennt das Thema sowie die Hauptthese dieses „großartige(n) Buch(es)“ (Stork, ebd.): daß der frühkindliche Autismus – ganz im Gegensatz zu der vorherrschenden psychiatrischen Lehrmeinung – keine unheilbare organische Krankheit ist, sondern durch eine milieuthérapeutische Betreuung gebessert, wenn nicht sogar geheilt werden kann.

In drei jeweils ca. 100 Seiten umfassenden Einzelfallstudien beschreibt Bettelheim in einer verständlichen, poetischen, gelegentlich leidenschaftlichen und von starker Einfühlung in die subjektive Welt der autistischen Kinder geprägten Sprache die durchschnittlich mehrere Behandlungsjahre umfassende Entwicklung von drei autistischen Kin-

dern. Der englische Originaltitel – „The Empty Fortress“ – verdeutlicht, wodurch nach Bettelheims jahrzehntelanger Erfahrung die Welt des autistischen Kindes gekennzeichnet ist: das autistische Kind ziehe sich – sofern es überhaupt jemals Objektbeziehungen herstellen können – zuerst von seiner Umwelt und schließlich auch von seinem eigenen Körper zurück, wodurch seine innere Welt immer leerer, unlebendiger, eben: zu einer leeren Festung werde – bis hin zum physischen Tod.

Die einleitenden theoretischen Reflexionen sowie die drei Fallstudien bilden einen beeindruckenden Beleg für Bettelheims These, daß dieser Prozeß des Rückzugs, die „Auslöschung des Fühlens“, der „Niedergang des Selbst“ (Kapitelüberschriften) angehalten und eine „Dialektik der Hoffnung“ freigesetzt werden könne.

Bettelheims Intention ist es, den Leser über diese für ihn kennzeichnende, gelegentlich dramatische Diktion an dem Prozeß der Heilung teilnehmen zu lassen. Kern seiner Arbeit sei „nicht ein besonderes Wissen oder ein bestimmtes Verfahren, sondern eine innere Einstellung zum Leben und zu den Menschen, die in den Lebenskampf ebenso verwickelt sind wie wir“ (S. 13). Einen solchen Zugang in die „private Welt des Kindes“ (S. 12) zu finden, ist für den pädagogischen Betreuer nicht einfach: Man vermag dem so sehr von seiner Umwelt entfremdeten autistischen Kind nur dabei behilflich zu sein, „aus seiner Hölle heraufzusteigen, wenn man zu ihm zunächst einmal, in welchem Maße auch immer, hinabgestiegen ist“ (S. 12). Und Bettelheim fügt, vor übereiltem pädagogischen Handeln warnend, hinzu: „Bis zu einem gewissen Grad bedeutet das immer einen Abstieg in die eigene Hölle, ganz gleich, wie weit man diese hinter sich gelassen hat. Und bis zu einem gewissen Grad wird diese Konfrontation, bei der man sich dem anderen anbietet, zur Konfrontation mit sich selbst“ (S. 13). Dennoch: nachdrücklich fordert Bettelheim: „Wir müssen dem Kind vor Augen führen, daß wir die ganze Sache – sogar in dieser seiner Hölle – gemeinsam in Angriff nehmen, denn allein ist es dazu nicht in der Lage“ (S. 13).

Das umfangreiche Buch „Der Weg aus dem Labyrinth“ führt die Darstellung von Bettelheims milieutherapeutischer Arbeit in der „Orthogenic School“ fort. Bettelheim veranschaulicht in ausführlichen, beschreibenden Passagen die (symbolische) Bedeutung der konkreten Ausgestaltung der räumlichen Umgebung für das Wohlergehen emotional schwergestörter Kinder. Es erfordert einigen Zeitaufwand, sich auf Bettelheims Ausführungen einzulassen – wer dies jedoch tut, gewinnt vielfältige Anregungen für seine eigene pädagogische Tätigkeit. Insofern ist dieses Buch vor allem für „Praktiker“ verfaßt: die in ihm versammelten Vorschläge, Konzeptionen und Forderungen stellen eine nur schwer negierbare Herausforderung an heutige psychiatrische Institutionen dar. Zugleich verdeutlicht es die wechselseitige Abhängigkeit zwischen pädagogischer und psychoanalytischer Tätigkeit – auch in diesem Punkt erweist sich Bettelheim als psychoanalytischer Pädagoge par excellence.

In einem weiteren Kapitel präzisiert Bettelheim die spezifischen Anforderungen, die an die MitarbeiterInnen eines milieutherapeutisch arbeitenden Projekts gestellt werden. Es wird spürbar, welche Härten die MitarbeiterInnen auf sich nehmen müssen – wobei die Gefahren ihrer Tätigkeit offen thematisiert werden. Zugleich zeigt Bettelheim jedoch auch auf, welchen außergewöhnlichen Nutzen PädagogInnen aus einer solchen anstrengenden und belastenden Tätigkeit ziehen können. Heilung ist ein dialektischer Prozeß zwischen zwei lebendigen Subjekten, so könnte man sein Resümee formelhaft zusammenfassen.

Hat Bettelheim in „Der Weg aus dem Labyrinth“ das enge Zusammenspiel von pädagogischer und psychoanalytischer Kompetenz im Interesse des emotional beeinträchtigten Subjekts herausgearbeitet – und sich hierbei als „klassischer“ Vertreter der Psychoanalytischen Pädagogik exponiert – so verdeutlicht er „als Erzieher und Therapeut“ (S. 10) in seinem bekanntesten Buch, in „Kinder brauchen Märchen“, den erzieherischen Sinn von Märchen. In Märchen geht es immer „um universelle menschliche Probleme“ (S. 12), sie sprechen, u.a. mittels der Kontrastierung in „gute“ und „böse“ Märchenfiguren, „alle Ebenen der menschlichen Persönlichkeit gleichzeitig an“ (S. 11f.), so daß sie das noch unentwickelte Kind genauso wie den Erwachsenen erreichen. Die eigenartige und zugleich beeindruckende Wirkung von Märchen erklärt Bettelheim so: In den Märchen kommen die schweren inneren Spannungen und Schwierigkeiten des Kindes so zum Ausdruck, daß es diese unbewußt versteht – und zugleich ein Beispiel dafür angeboten bekommt, „wie bedrückende Schwierigkeiten vorübergehend oder dauerhaft gelöst werden können“ (S. 112). Indem das Kind als Reaktion auf seine unbewußten Spannungen über entsprechende Elemente aus Märchen „nachgrübelt, sie neu zusammensetzt und darüber phantasiert“ (S. 13) formt es unbewußte Inhalte zu bewußten Phantasien. Diese ermöglichen es ihm, sich mit diesen, für seine jetzige Situation so bedeutsamen Inhalten auseinanderzusetzen. Bettelheim betont: Märchen haben einen „unschätzbaren Wert, weil sie der Phantasie des Kindes neue Dimensionen eröffnen, die es selbst nicht erschließen könnte“ (S. 13). Es sei charakteristisch für Märchen, daß sie „ein existentielles Dilemma kurz und pointiert“ feststellten (S. 15). Sowohl die Form als auch die Gestalt der Märchen bieten dem Kind Bilder, Metaphern an, mittels deren es seine Tagträume ausbilden und so eine bessere Orientierung im Leben, Wege aus seinem „existentialen Dilemma“ (S. 13) finden kann. So erleichtern sie es dem Kind, auch die Schattenseiten des Lebens wahrzunehmen und zu akzeptieren, ohne sich von ihnen überwältigen zu lassen. Es würde den Rahmen dieser Besprechung bei weitem überschreiten, auf die zahlreichen Beispiele in diesem Buch einzugehen. Deshalb möchte ich auf die gelungene Rezension von Frederick Wyatt (vgl. 1981) verweisen, die einen Zugang zu diesem Werk erleichtert.

„Erziehung zum Überleben“ lautet der Titel einer 19 Essays

umfassenden Aufsatzsammlung, die Bettelheim 1979 veröffentlichte. Der Untertitel – „Zur Psychologie der Extremsituation“ – markiert das zentrale Thema dieser im Zeitraum von 1940-1979 verfaßten Texte: Der ehemalige KZ-Häftling Bettelheim analysiert in mehreren Essays, wie Menschen auf Extremsituationen – insbesondere die Extremsituation der Konzentrationslager – reagieren, welche Überlebensmechanismen sie zu entwickeln vermögen, jedoch auch, welche unbewußten Beiträge sie zu ihrer eigenen Vernichtung geleistet haben. In dem 1943 in den USA erstmals veröffentlichten Text „Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen“ analysiert Bettelheim seine eigene Reaktion sowie die zahlreicher Mithäftlinge auf das Trauma der Inhaftierung in einem Konzentrationslager. Der 1956 veröffentlichte wichtige Text „Schizophrenie als Reaktion auf Extremsituationen“ bildete eine Zäsur in Bettelheims Denken. Die Erforschung seiner eigenen Motive für seine belastende Arbeit in der Orthogenic School führte ihn zu der Erkenntnis, „daß meinem Wunsch, desintegrierten Personen zu neuerlicher Integration zu verhelfen, eine sehr spezielle Erfahrung zugrunde lag – die Erfahrung, die ich in den KZs gemacht hatte. (...) Die Teilhabe an der neuerlichen Integration von bislang völlig desintegrierten Menschen und die eigene aktive Förderung einer solchen Integration entsprach einer nachträglichen Kompensation jener anderen Desintegration, die ich in den KZs selbst erlitten hatte, sowie der KZ-Erfahrung, die darin bestanden hatte, daß ich hilflos und untätig zusehen mußte, wie die Persönlichkeit von Menschen dadurch, daß sie unter schrecklichsten Bedingungen leben mußten, völlig zerstört wurde“ (S. 127). Es ist Bettelheim in diesem Buch daran gelegen, Antworten darauf zu finden, wie man im persönlichen, jedoch auch im gesellschaftlichen Rahmen den als konstitutiv für das Grauen erkannten „Prozesse(n) der Anomie und Entfremdung“ (S. 124) pädagogisch entgegenwirken kann.

„Als Kind einer assimilierten jüdischen Familie der Mittelschicht in Wien wurde ich in einer Umgebung aufgezogen und erzogen, die in vieler Hinsicht mit der Welt, aus der Freud kam, identisch war. (...) So war es nur natürlich, daß ich Freud las, seit ich selbständig zu denken anfang. Nachdem ich seine frühen Schriften studiert hatte, las ich begierig seine neuen Werke jeweils dann, wenn sie erschienen (...). Das Verständnis der Schriften Freuds wurde mir wesentlich dadurch erleichtert, daß ich auf diese Weise verfolgen konnte, wie er das Gebäude der Psychoanalyse vollendete, mit dem er einige Jahre vor meiner Geburt begonnen hatte“ (S. 13). Mit diesen autobiographisch getönten Worten beginnt das 1982 vollendete schmale Büchlein „Freud und die Seele des Menschen“ – und mit ihnen ist die Intention des Zeitzeugen Bettelheim bereits umrissen: der 1939 in die USA emigrierte Bettelheim verdeutlicht anhand zahlreicher Beispiele die durch Übersetzungsfehler begünstigten groben Verfälschungen des humanistisch-aufklärerischen Gehalts der Freudschen Lehre in den USA. Gerade Freuds poetische Sprache – die, wie u.a. Ulrike Schmauch in „Ist

Autismus heilbar?“ (1977) zutreffend bemerkt hat, Bettelheim in seinen Werken weiterzuentwickeln vermochte – ermöglicht es dem aufgeschlossenen Leser, sich nicht nur intellektuell, sondern auch emotional auf die Psychoanalyse einzulassen. Bettelheim betont: „Nur wenn man Freuds Schriften auf beiden Ebenen (auf der bewußten wie auch der unbewußten Ebene, d. Verf.) begreift, ist es möglich, sie ganz und gar zu erfassen, in all ihrer Subtilität und Fülle, und das ist entscheidend für ein richtiges Verständnis der Psychoanalyse“ (S. 20).

Diese Passage verweist noch auf eine andere Dimension dieses Buches: es ist zugleich eine gelungene, in ihrer gelassenen Grundhaltung bestechende Einführung in die Freudsche Lehre – einschließlich des auch unter Psychoanalytikern umstrittenen Konzeptes des Todestriebes. Ich möchte Bettelheim ausführlicher zu Wort kommen lassen: „Die Tatsache, daß wir uns der tragischen Grenzen gewahr sind, die unserem Dasein durch unsere Sterblichkeit und unsere zerstörerische Natur gesetzt sind, veranlaßt uns dazu, uns zu wünschen, daß wir nach uns das Leben weitergehen sehen. Die Kenntnis der dunklen Seiten des Lebens macht uns eindringlich bewußt, wie notwendig es ist, daß wir denen, die wir lieben, und denen, die nach uns kommen – nicht nur unseren eigenen Kindern, sondern der nächsten Generation insgesamt –, ein besseres Leben sichern. (...) Die Liebe zu anderen – das Wirken des ewigen Eros – findet ihren Ausdruck in den Beziehungen, die wir mit denen gestalten, die uns wichtig sind, wie auch in dem, was wir unternehmen, um ihnen ein besseres Leben, eine bessere Welt zu schaffen. Das Ziel ist nicht ein unmögliches Utopia, wo es kein Unbehagen in der Kultur mehr gibt, sondern eine Kultur, die immer mehr den Preis des Unbehagens rechtfertigt, den wir für die Vorteile zahlen, die sie uns gewährt. Ein gutes Leben ist Freuds Ansicht nach ein Leben, das sinnvoll ist durch die dauerhaften, uns aufrechterhaltenden, wechselseitig befriedigenden Beziehungen, die wir mit denen, die wir lieben, aufzubauen vermögen, und durch die Befriedigung, die wir aus dem Wissen ziehen, daß wir eine Arbeit tun, die uns und anderen zu einem besseren Leben verhilft. Ein gutes Leben leugnet weder seine realen und oft schmerzhaften Schwierigkeiten noch die dunklen Seiten unserer Psyche; es ist vielmehr ein Leben, das es unseren Nöten nicht gestattet, uns in Verzweiflung zu stürzen, und das es unseren dunklen Trieben nicht erlaubt, uns in ihre chaotische und oft zerstörerische Bahn zu ziehen“ (S. 124f.). Bettelheims überdauernde Hoffnung lautet: Wenn wir die wahre Natur unseres Unbewußten und die Rolle, die es in unserer Seele spielt, erkennen und anzunehmen vermögen, können wir vielleicht zu einem Dasein gelangen, in dem der Eros letztlich seine Überlegenheit gegen die zerstörerischen und gewalttätigen Anteile unseres Seelenlebens behalte.

Dieses Buch stellt – wie es der englische Historiker und Essayist Michael Ignatieff formuliert hat – „eine großartige Verteidigung der humanistischen Intentionen des Meisters gegen die Technokraten seiner

eigenen Lehre“ (1993) dar. Konsequenterweise stellt Bettelheim diesem Buch ein Zitat aus einem Brief von Freud an C.G. Jung voran, wonach „Psychoanalyse eigentlich eine Heilung durch Liebe“ sei.

1987, im Alter von 84 Jahren, veröffentlichte Bettelheim sein „Alterswerk“. „Ein Leben für Kinder. Erziehung in unserer Zeit“ lautet der Titel dieser 29 Essays. Die Aufsätze sind in drei Oberkapitel gebündelt: In „Eltern und Kind“ setzt sich Bettelheim mit pädagogischen Grundthemen auseinander: welche Bedeutung haben Schulleistungen und Disziplin? Warum sind Strafen nicht nur sinnlos, sondern sogar schädlich? Warum entsprechen die Motive von Kindern nicht unbedingt der Weltsicht des Erwachsenen? Warum ist es so wichtig und fruchtbar, als Erwachsener die eigene Kindheit zu erforschen? Bettelheim möchte mit seinen Überlegungen keinen „Elternratgeber“ darreichen – Ratschläge helfen Eltern in ihrer Beziehung zu ihren Kindern letztlich nicht weiter. Überdauernden Nutzen vermögen sie nur aus dem Hilfsmittel zu ziehen, das auch das wichtigste Erkenntnisinstrument der Freudschen Psychoanalyse ist: die Empathie. Nur wenn sich Eltern bei auftretenden Schwierigkeiten an ihre eigene Kindheit zurückerinnern und sich fragen: „Was hätte ich als Kind getan, um mit diesen Schwierigkeiten irgendwie zurande zu kommen?“, vermögen sie für beide Seiten einen befriedigenden Ausweg zu finden. Gleichzeitig verdeutlichen sie ihrem Kind mit ihrem aufrichtigen Bemühen, daß Geduld und eigene Anstrengungen hilfreiche Tugenden sind, die einem im Leben weiterzuhelfen vermögen. Oder, um dies mit Bettelheims Worten auszudrücken: „Wenn wir uns in einer scheinbar ausweglosen Situation befinden und uns den Kopf zerbrechen, wie wir und unser Kind da hineingeraten sind und um was es überhaupt geht, dann investieren wir viel intellektuelle und emotionale Energie. Unsere Kinder, die jederzeit auf ihre Eltern eingestimmt sind, merken das und genießen es, daß sie uns soviel wert sind, daß wir soviel in sie investieren. Wenn wir ihnen auf diese Weise zeigen, wie wichtig sie uns sind, kommen wir oft besser an sie heran, und wir erreichen eher als auf irgendeine andere Art unser Ziel: eine befriedigende und daher erfolgversprechende Eltern-Kind-Beziehung“ (S. 41).

Man spürt in diesem Buch deutlich Bettelheims Interesse, seine in einem langen Leben erworbenen Erkenntnisse der Nachwelt weiterzureichen.

Die schönste Würdigung dieses Buches habe ich bei dem Tübinger Kinderpsychiater Reinhart Lempp gefunden, der in einer Rezension anmerkte: „Ein wegen seiner Ausführlichkeit nicht ganz leicht zu lesendes, aber ein konsequentes, beeindruckendes und in seiner Grundhaltung bewundernswertes, ja ein gewaltiges Buch“. (1988, 117)

Das posthum erschienene Buch „Themen meines Lebens“ umfaßt eine Sammlung von 17 in dem Zeitraum von 1956-1990 verfaßte Essays. Bettelheim schloß es kurz vor seinem Freitod ab; auf deutsch erschien es jedoch erst einige Monate nach seinem Tod. Freud hat einmal

angemerkt, daß sich der Verfasser von Biographien „zur Lüge, Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei“ (S. 9) verpflichtete. Demgemäß betont Bettelheim, es sei nicht seine Intention, eine Autobiographie zu verfassen. In Form einer Essaysammlung entfaltet er noch einmal wesentliche Themen seines Lebens. Seine Reflexionen werden – stärker als in früheren Publikationen – durch z.T. sehr persönlich gehaltene biographische Splitter illustriert. Bettelheim schildert anhand zweier Schlüsselerlebnisse, wie er selbst zur Psychoanalyse kam: er illustriert, wie er, 14jährig, über seine Eifersucht gegenüber dem älteren Otto Fenichel genötigt wurde, sich Grundkenntnisse über diese neue Wissenschaft zu erwerben – und danach nicht mehr von ihr loskam. Zwölf Jahre später ermöglichte ihm die Begegnung mit einem psychotischen Jungen, Verständnis für die innere Dynamik solcher Störungen zu entwickeln. Bei der Beschreibung seiner ersten Begegnung mit einem psychotischen Kind veranschaulicht Bettelheim noch einmal in ergreifender Weise seine überdauernden Erkenntnisse bzgl. der spezifischen Gefühle und Schwierigkeiten dieser Kinder.

In dem letzten Themenkreis „Über Juden und die Lager“ analysiert Bettelheim u.a. seine widersprüchlichen Erfahrungen im Jahr 1955 bei seiner Rückkehr an den Ort der modernen Hölle – in Dachau. Man spürt sein verzweifelt Ringen mit diesen furchtbaren Erfahrungen, die er selbst als Jude wie auch sein jüdisches Volk durchleben mußte. Er versucht, diese Erfahrungen in einen Lernprozeß umzuformen. Seine Grundhaltung skizziert er folgendermaßen: „Ich will weder kritisieren noch übertünchen, sondern verstehen und lernen. Ich plädiere dafür, daß wir die Lektion nicht gering achten, die uns die sechs Millionen Opfer ohne es zu wollen erteilt haben“ (S. 290). Demgemäß stellt er bzgl. eines konstruktiven Umgangs mit dem Grauen fest: „Dem, was man selbst erlitten hat und andere ebenfalls, kann nur abgeholfen werden, indem man lebt und handelt“ (S. 258).

Bettelheim versucht zu begreifen, wie der massenhafte Mord u.a. an den Juden möglich, wodurch er begünstigt wurde. Er bemerkt: „Meine These lautet deshalb: Eine bestimmte Art von Gettodenken dient dazu, aktives Handeln zu vermeiden. Es stumpft die Sinne ab und dämpft die Emotionen“ (S. 279). Er möchte diese These nicht als moralisches Urteil mißverstanden wissen: „Gettodenken ist kein Verbrechen, es ist ein fataler Irrtum“ (S. 290).

Das bestimmendste Motiv in Bettelheims Leben scheint mir sein leidenschaftliches Bemühen gewesen zu sein, erlittenes Leiden nicht passiv hinzunehmen, sondern durch aktives Handeln zumindest einen Teil der zerstörerischen Kraft leidvoller Erfahrungen aufzuheben. Eine Sinngebung des Sinnlosen ermöglicht zu haben, dies dürfte sein überdauernder Beitrag für ein „besseres Leben“ gewesen sein. Es dürfte die Aufgabe zukünftiger Veröffentlichungen sein, Bettelheims mich persönlich tief bewegendes Lebenswerk lebendig und sichtbar zu halten.

## Literatur

Bettelheim, Bruno

- 1950 (dt. 1971) *Liebe allein genügt nicht*. Stuttgart (Klett-Cotta)  
1955 (dt. 1973) *So können Sie nicht leben. Die Rehabilitierung emotional gestörter Kinder*. Stuttgart (Klett-Cotta)  
1962 (dt. 1977): *Gespräche mit Müttern*. München (Piper)  
1967 (dt. 1983): *Die Geburt des Selbst*. Frankfurt am Main (Fischer)  
1974 (dt. 1984): *Der Weg aus dem Labyrinth*. München (dtv)  
1975 (dt. 1980): *Kinder brauchen Märchen*. München (dtv)  
1979 (dt. 1980): *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*. München (dtv)  
1982 (dt. 1986): *Freud und die Seele des Menschen*. München (dtv)  
1987 (dt. 1987): *Ein Leben für Kinder. Erziehung in unserer Zeit*. München (dtv)  
1989 (dt. 1990): *Themen meines Lebens. Über Psychoanalyse, Kindererziehung und das Schicksal der Juden*. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt)

Ignatieff, Michael

- 1993 *Die Einsamkeit des Überlebenden*. In: Kaufhold, R. (Hrsg.): *Annäherung an Bruno Bettelheim. Essays. Werkbibliographie*. Mainz (Grünewald) 1993

Lempp, Reinhart

- 1988 *Gemeinsamkeiten erschließen und Erinnerungen wecken*. *Bild der Wissenschaft* 1/1988, 116f.

Schmauch, Ulrike

- 1979 *Ist Autismus heilbar?* Frankfurt am Main (FFP)

Stork, Jochen

- 1983 *Wenn es ein Paradoxon gibt*. – Vorwort zu B. Bettelheim, *Die Geburt des Selbst*. Frankfurt am Main (Fischer)

Wyatt, Frederick

- 1981 Rezension zu B. Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen*. *Psyche* 35, 662-669